

Kontinuität im „Wiederaufbau“: Die Rolle Ernst Telschows beim Übergang der Kaiser-Wilhelm- zur Max-Planck-Gesellschaft

Dr. Michael Schüring, Am Flockengrund 20, 27476 Cuxhaven,
<mick4112003@yahoo.de>

Der zunächst unschuldig anmutende Begriff „Wiederaufbau“ hat aus Sicht des Zeithistorikers eine zutiefst ambivalente Färbung und wirkt im öffentlichen Diskurs als eine politisch und emotional aufgeladene Epochenbezeichnung. Die frühe Geschichte der Bundesrepublik, für die einen geprägt von heroischer Zukunftsgestaltung, für die anderen als reaktionäre und restaurative Phase kritisiert und geschmäht, war jedoch weniger ein „Wieder-Aufbau“ im eigentlichen Sinne des Wortes. Die westdeutschen Großstädte verloren ihre historistische Maske und erstanden in einem schnörkellos-eleganten internationalen Stil, das konservative Bürgertum entfernte sich von Tendenzen der Fortschrittsskepsis und Technikfeindschaft, der Systemkonflikt schluckte allmählich die letzten Reste einer politischen und kulturellen Amerikafeindschaft, kurzum: ein historisch bedeutsamer Mentalitätswandel kündigte sich an.¹ Damals schon war kritischen Beobachtern jedoch klar, dass dies parallel und im Zusammenhang mit einer Verschleierung und Beschönigung der Vergangenheit geschah, mit einer selbst verordneten Generalabsolution und mit einer störrischen Weigerung, sich den unsäglichen Staatsverbrechen der jüngsten Geschichte zu stellen. In dieser Wahrnehmung mischte sich Unmut über die professionelle Kontinuität der Funktionsebenen, die durch das vermeintlich pragmatische Kalkül der Adenauerregierung an den neuen Staat gebunden wurden und ihn dann in weitaus größerem Maße gestalteten, als man das noch zur Zeit der Entnazifizierung für möglich hielt.

Der „Wiederaufbau“ rekrutierte seine Akteure aus dem bereits vor 1945 vorhandenen Personalbestand. Eine umfassende Rehabilitierung der von alliierten Säuberungsmaßnahmen betroffenen Beamten setzte bereits kurz nach Gründung der Bundesrepublik ein. Dabei wurde staatsloyales Verhalten mit einer beunruhigenden Konzilianz gegenüber einer politisch belasteten Vergangenheit belohnt. Welche Qualitäten musste man aber eigentlich vorweisen, um diese biographische

Reorientierung bewerkstelligen zu können? Welche Art von „Umbau“ war Voraussetzung für den „Wiederaufbau“?

Im Zusammenhang mit der Frühgeschichte der Max-Planck-Gesellschaft lohnt sich ein Blick auf eine zentrale Figur in diesem Geschehen, dem Chemiker und langjährigem Generalsekretär dieser Organisation, Ernst Telschow.

Im Kontext des nunmehr abgeschlossenen Forschungsprogramms zur „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“² ist Telschow als Wissenschaftspolitiker deutlich in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, wobei ausdrücklich auf die von Rüdiger Hachtmann vorbereitete Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hingewiesen werden soll, die nächstes Jahr erscheint.³ An dieser Stelle kann nur eine kleine, wenn auch signifikante Momentaufnahme aus der Zeit unmittelbar nach Kriegsende präsentiert werden.

Telschow wurde 1889 geboren, kam aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, promovierte 1912 bei Otto Hahn und fand als Verbindungsoffizier in Fritz Habers Kampfstoffprojekt während des ersten Weltkrieges schnell Anschluss an die Führungsebene der jungen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in deren Generalverwaltung er sich dann entschlossen hochdiente. Im Mai 1933 trat er in die NSDAP ein, wohl vor allem, um eine engere Verbindung zum neuen Regime zu ermöglichen.⁴ Im selben Jahr wurde er zweiter Geschäftsführer, 1935 Geschäftsführer, 1936 Direktor und 1937, nach dem Wechsel der Präsidentschaft von Max Planck zu Carl Bosch und dem Rauswurf seines Vorgängers Friedrich Glum, geschäftsführender Vorstand der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Die Anbindung an die Kriegs- und Kontrollwirtschaft des „Dritten Reiches“ erfolgte über seine Rolle als Forschungskordinator im Rohstoff- und Devisenstab (dem späteren Reichsamt für Wirtschaftsausbau), durch die es gelang, die Mehrheit der Kaiser-Wilhelm-Institute zu Bedarfsstellen erster Ordnung zu deklarieren.⁵ Er war gleichzeitig Abwehrbeauftragter und war auch für die Umsetzung der Bestimmungen der NS-Gesetzgebung gegenüber den noch in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verbliebenen jüdischen Wissenschaftlern verantwortlich. Von der Einführung des „Führerprinzipes“ in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durch die Satzungsänderung von 1937 profitierte auch die Spitze der Generalverwaltung. Von hier aus knüpfte Telschow ein weit reichendes Netzwerk in die Führungselite des Nationalsozialismus, wobei neben seinem persönlichen Engagement auch die zunehmende Schwäche des Präsidentenamtes eine Rolle spielte. Der alkoholranke Carl Bosch und dessen Nachfolger, der Stahlindustrielle Karl Vögler hatten Telschow umfangreiche Vollmachten erteilt. Aber erst im Jahre 1945 war Telschows Stunde tatsächlich gekommen.

Die Anfänge der Max-Planck-Gesellschaft kann man bis auf den 3. Februar 1945 zurückdatieren. Nach einem schweren Bombenangriff auf das Berliner Schloss kam es zu einer Verlegung der dort ansässigen Generalverwaltung nach Göttingen, von wo aus später die Wieder- bzw. Neugründung erfolgen sollte. Der Angriff hatte Symbolcharakter. Es galt, aus den noch brennenden Trümmern die Registratur zu bergen, das Büro des Präsidenten und nicht zuletzt die im Panzerschrank verwahrten Dokumente. „Auf die Köpfe kommt es an, nicht auf die Akten“, soll Telschow seinen Untergebenen damals eingeschärft haben.⁶ So muss man sich das wohl vorstellen: Der Generalsekretär übernahm in diesem Akt sowohl die Regie als auch die Hauptrolle und begründete damit seinen Ruf als Retter der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, einen Ruf, der später einen langen Schatten auf diese Gesellschaft werfen sollte. Telschow stand als zentraler Akteur an einem Wendepunkt. Er leitete die Verlagerung, überwies große Summen an eine Filiale der Deutschen Bank in Göttingen,⁷ versuchte, die Verbindung mit sämtlichen Instituten aufrechtzuerhalten, und er entschied, welche Akten gerettet werden sollten. Die so von seinen Mitarbeitern überlieferte Geschichte hat mythische Qualitäten, und im Mittelpunkt des Mythos steht das Motiv der Rettung. „Der Brand im Schloss“, so muss man aus späteren Quellen schließen, stand dann stellvertretend für Aktenverluste⁸ – auch solcher, die wir heute als Wissenschaftshistoriker sehr beklagen – und gleichzeitig für den Versuch, das Wichtigste, die Substanz der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durch die Krise zu bringen. Später sollte das Motiv der Rettung dann auf die gesamte Zeit des Nationalsozialismus ausgedehnt werden. Anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums Telschows wurde dessen Rolle in einem persönlichen Schreiben von Richard Kuhn, dem Direktor des Max-Planck-Institutes für medizinische Forschung, gewürdigt:

In den Jahren, die zum Zweiten Weltkrieg geführt haben, im Krieg selbst sowie in den ersten Nachkriegsjahren ist viel Unwürdiges geschehen. Es waren Unwürdigkeiten gegen Menschen, Verstöße gegen die Humanität; Hand in Hand damit gingen Unwürdigkeiten gegenüber der Wissenschaft, Missachtungen ihrer Eigengesetzlichkeit in den verschiedensten Formen. Unbeirrt vom Wandel der Zeiten und Ihrer jeweiligen politischen Zielsetzung sind Sie, sehr geehrter Herr Dr. Telschow, auch wenn es oft gar nicht leicht war, für die Würde der Wissenschaft eingetreten; und die persönliche Würde, mit der Sie das getan haben, ist, wie ich meine, eine der Voraussetzungen gewesen, die für die Erneuerung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Form der Max-Planck-Gesellschaft wesentlich waren.⁹

Kuhns Darstellung von Telschows Rolle in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ist eine bemerkenswerte Verschiebung von Bedeutungen und Sachverhalten. Diese Rekonstruktion ist mit dem Begriff „Verdrängung“ nicht mehr zu fassen, denn

die diskursive Bewegung, die hier vollzogen wird, ist Ergebnis einer bewussten intellektuellen Anstrengung. Die Dynamik dieser Bewegung besteht in der Art und Weise, wie Veränderbarkeit und Stabilität von historischen Größen gegeneinander verschoben werden. Es handelt sich dabei um Begradigungen des imaginären Grenzverlaufes zwischen Wissenschaft und Politik, und Telschow stand aus der Perspektive Kuhns als Wächter an dieser Grenze. In Kuhns Reflexion übernimmt der schwammige und verharmlosende Begriff der "Unwürdigkeit" die Rolle des Störfaktors, und zwar in der passivischen und anonymisierten Form, die Handlungen und Taten zu „Geschehnissen“ werden lässt. „Verstöße“, also Regelverletzungen, richten sich gegen eine nicht näher definierte Gruppe von Opfern. Im selben Atemzug wird die Wissenschaft dieser Gruppe zugeordnet. Die Rolle des Verteidigers kommt dann Telschow zu, während die Konstruktion von „Eigengesetzlichkeiten“ die Wissenschaften aus allen politischen Bezügen heraushebt. Anpassung und Kooperation, Wissenschaftswandel durch den Krieg, Ideologisierung und Selbstmobilisierung können als historische Prozesse ausgeblendet werden. Es bleiben abstrakte und metahistorische Größen wie "Würde" und „Eigengesetzlichkeit“. An die Stelle der dynamischen Indienstnahme von Wissenschaftlern für Volk, Reich und Führer, die Telschow an zentraler Stelle gesteuert hatte, tritt das Beharrungsvermögen der Wissenschaft in glanzvoller und überragender Ruhe.

Ein wahrer Kern von Kuhns Beobachtungen liegt in der Tatsache, dass Telschow sein eigenes Wirken und Schicksal mit den übergeordneten Interessen der wissenschaftlichen Institution, die er repräsentierte, gleichsetzte. Da die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nach Kriegsende auseinanderzubrechen drohte, war es die oberste Priorität der Generalverwaltung, den organisatorischen Zusammenhalt zu bewahren und die Direktoren zur Geschlossenheit aufzurufen. An vielen Einzelheiten der damaligen Ereignisse lässt sich ablesen, wie sehr die Verwandlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in die Max-Planck-Gesellschaft Telschows persönliche Handschrift trug. Die ersten Reisen zu den verstreuten Instituten hatte er bereits Anfang 1945 unternommen. Bei Kriegsende hielt er sich in Göttingen auf, wo er zum ersten Mal von den amerikanischen Truppen verhört wurde. Im Juni 1945 war Max Planck, der dann im darauf folgenden Monat kommissarisch das Amt des Präsidenten übernahm, ebenfalls in Göttingen eingetroffen, gebrochen durch schwere persönliche Verluste und gesundheitliche Probleme. Telschows akademischer Lehrer Otto Hahn befand sich auf unbestimmte Zeit in englischer Internierung. Telschow wusste, dass Hahns und Plancks distanzierte Haltung zum Nationalsozialismus im Ausland bekannt war. Nach der Erinnerung von Mitarbeitern der Generalverwaltung hatte sich Planck von Telschow zur Übernahme des Präsidentenamtes überreden lassen,¹⁰ woraufhin beide die Ernennung Hahns zum

Nachfolger betrieben. Schon am 25. Juli 1945 verfasste Planck ein Schreiben, in dem er Hahn die Nachricht von diesen Plänen nach England zu übermitteln versuchte.¹¹ Diesen Brief erhielt Hahn, nachdem er am 26. August von einer Reise Telschows nach Süddeutschland erfahren hatte, auf der dieser die Ernennung Hahns vorbereitet hatte. Die Briten werden von den Absichten Telschows und Plancks hinsichtlich des Präsidentenamtes also einen Monat vor Hahn informiert gewesen sein. Als englische Forscher in Hahns Internierungsort Farm Hall erschienen, um mit ihm und seinen Kollegen über die Zukunft der deutschen Wissenschaft zu sprechen, waren in Göttingen bereits die Weichen für die Transformation der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gestellt. Über seine von Telschow in Gang gesetzte Inthronisation war Hahn unglücklich, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht:

Ich nehme an, dies ist nur ein Versuchsballon von Telschow. Sie könnten schwer einen weniger Geeigneten finden als mich, außer meiner Antinazieinstellung. Denn Politiker oder großer Redner war ich nie und werde ich nie werden. Hoffentlich läßt man mich mit meinen bald 67 Jahren in Ruhe. – Planck scheint in Göttingen zu sein. Aber es geht ihm offenbar sehr schlecht.¹²

Hahn sollte sich täuschen, wenn er meinte, nach seiner Rückkehr aus England Ruhe finden zu können. Was den Zustand von Planck betraf, so hatte er Recht. Viel Energie zur Führung des Präsidentenamtes hatte Planck in den kommenden Monaten nicht mehr. Das Machtvakuum, das schon im Übergang der Präsidentschaft Boschs zu Vögler evident geworden war (nach dem Tode Boschs hatte es 14 Monate lang keinen Nachfolger gegeben), wurde also auch nach dem Krieg von der Leitung der Generalverwaltung gefüllt. Hahns Einschätzung seiner Eignung für das Präsidentenamt sollte sich später bestätigen. Als es in der Max-Planck-Gesellschaft 1949 zu einem schweren Konflikt um die Leitung der Generalverwaltung und die politische Vergangenheit Telschows kam, stärkten ihm selbst prominente Sozialdemokraten wie Adolf Grimme den Rücken: Grimme hatte auf einer Senatssitzung der Max-Planck-Gesellschaft betont - so ein Protokoll – „dass es beim Weggang von Dr. T. das ‚Problem Hahn‘ und damit eine Krise der MPG geben werde“¹³. Hahn hatte mehrfach betont, dass er ohne die Geschäftsführung Telschows nicht auskommen könne. Das Amt des Präsidenten sollte sich tatsächlich erst nach der Wahl von Adolf Butenandt zu Hahns Nachfolger im Jahre 1960 wieder erholen.

Telschow hätte sich freilich nicht behaupten können, wenn er sich nicht auch die Unterstützung der Alliierten gesichert hätte, was zunächst eine schwierige Angelegenheit war. Am großzügigsten zeigten sich schließlich die Briten, in deren Besatzungszone die Institute im Herbst 1946 unter dem Namen Max-Planck-

Gesellschaft zunächst eine Auffanggesellschaft bilden konnten.¹⁴ In diesem Zusammenhang hatten übrigens die ausführlichen Entlastungsschreiben von Hahn und Planck den gewünschten Effekt.¹⁵ Telschow konnte früh das Vertäuen des zuständigen Offiziers Major Bertie Blount gewinnen. 1973 erinnerte sich Telschow an den Wegbereiter der Neugründung:

Er war den übrigen Vertretern der Westmächte überlegen und ein äußerst kluger, vielgereister Mann, trat sehr einfach auf, wohnte nie in den üblichen Luxushotels und kannte die ganze Welt. Wir haben uns sehr gut verstanden, [und] als ich ihn das erste Mal hier in Göttingen traf, begrüßte ich ihn mit den Worten: 'Ich bilde mir ein, ein guter Deutscher zu sein. Sie werden ein guter Engländer sein. Und wenn wir das beide anerkennen, werden wir sicher in unserer Aussprache zu einer vernünftigen Regelung für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft kommen. Und dies geschah auch.'¹⁶

Es spielte dann auch keine Rolle mehr, dass Telschows Ruf im Ausland zunächst nicht der Beste war, was im übrigen auch an den vertriebenen Wissenschaftlern lag, die sich an seine Amtsführung in den 30er Jahren noch erinnerten. Der ehemalige Direktor am KWI für medizinische Forschung in Heidelberg, Otto Meyerhof, schimpfte gegenüber Hahn auf den „lausigen Intriganten“, der Ende 1938 fast seine Flucht nach Frankreich vereitelt hätte.¹⁷ Er bat Hahn inständig, die in Ehren gehaltene ehemalige Arbeitsstätte von der "Verunzierung" durch Telschow zu befreien.¹⁸ Lise Meitner beschwerte sich über Telschows "Mangel an taktvoller Einsicht", und schrieb Hahn im März 1948:

Ganz nebstbei – wirklich ganz nebstbei – ist es für mich auch ein gewisses Problem, in der K.W.G. sozusagen als Gast von Dr. Telschow zu wohnen. Ich zweifle nicht an seiner Tüchtigkeit und Nützlichkeit für die K.W.G., aber er hat u. a. die vom Hitlerismus dekretierte Minderwertigkeit der Frau so völlig akzeptiert und in die Praxis umgesetzt, dass ich keinen grossen Wert auf ein häufiges Zusammensein mit ihm legen kann.¹⁹

Interessanterweise wurde seitens der Kritiker Telschows dessen organisatorische und politisch vermittelnde Tätigkeit ausgeblendet oder verkannt, so als hätten die Wissenschaftler einfach auf dessen Arbeit während des Krieges verzichten können. Mit dem Wunsch nach einer "Säuberung" der Max-Planck-Gesellschaft von Telschow wurden die Vermittlungsinstanzen zwischen Wissenschaft und Politik ausgeblendet, die sowohl der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als auch der Max-Planck-Gesellschaft ihre Existenz gesichert hatten.

Kurz vor seinem Tod kam Otto Hahn zu einer resignierten Einschätzung seiner eigenen Rolle und der seines ehemaligen Schülers. Selbstkritisch beobachtete er

in einem Gespräch mit dem Biologen Georg Melchers die Amtsführung seines Nachfolgers Adolf Butenandt, und bemerkte (Melchers zufolge):

Ich habe ihn [Butenandt] bei der letzten Senatssitzung anderthalb Stunden ohne Unterbrechung reden hören. Sowas habe ich, wie sie wissen, nie fertiggebracht, sondern schon nach wenigen Minuten sagen müssen, nun sagen Sie mal, Telschow, wie es weitergeht.²⁰

Damit brachte Hahn die Sache auf den Punkt. Ernst Telschow wusste anscheinend immer, wie es weitergeht. Ein deutscher Chemiker im 20. Jahrhundert, ein Weltkriegsteilnehmer, ein Mittler zwischen Industrie, Partei und Wissenschaft, ein Untertan und Informant mit dem Talent zur Intrige und einem ausgeprägten Gespür für Macht, und, was noch wichtiger war, für die wechselnden Konstellationen der Macht - diese Geschichte eines institutionellen und persönlichen Beharrungsvermögens ist in beiderlei Hinsicht mit dem Namen Max Planck verbunden und steht stellvertretend für deutsche Überlebensstrategien und für den kalkulierten Einsatz der im Nationalsozialismus erworbenen Führungsqualitäten.

In großer Verehrung für ihren Vorgesetzten haben die Mitarbeiter der Generalverwaltung Erinnerungen zusammengetragen, die den Transformationsprozess in symbolischen, fast mythischen Erzählungen festhielten. Unter dem treffenden Titel „Wir sind noch einmal davongekommen“ schilderte eine Sekretärin Telschows in einer 1956 erschienenen kleinen Festschrift für ihren Vorgesetzten die Erlebnisse beim Angriff auf das Schloss am 3. Februar 1945, mit dem Telschows Nachkriegskarriere ja eigentlich begonnen hatte:

Bei dem Versuch, zwei Koffer von Geheimrat Planck zu retten, stürzte ich lang auf dem brennenden Schloßhof hin mitten zwischen Glassplitter und Steinbrocken. Ich glaubte, nun wäre es zu Ende, da aber natürlich niemand Zeit hatte, sich um mich zu kümmern, stand ich nach einer Zeit auf und lebte einfach weiter.²¹

- 1 Siehe hierzu: A. Schildt, *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, hg. v. A. Schildt, A. Sywottek (Bonn 1993).
- 2 Weitere Informationen unter: <www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/> (Stand vom 12. Oktober 2005).
- 3 Hierzu bisher: *Eine Erfolgsgeschichte? Schlaglichter auf die Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im "Dritten Reich"*, hg. v. R. Hachtmann (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm "Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus"; 19), Berlin 2004.

- 4 Telschow hatte die Mitgliedsnummer 2.638.239, siehe F. Schmaltz, *Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie* (Göttingen 2005), S. 71.
- 5 Max Planck sprach sich persönlich für die Verwendung Telschows im Rohstoff- und Devisenstab aus; Schreiben vom 19. Juni 1936 an den Rohstoff- und Devisenstab, in: MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Personalakte Telschow, Bd. 1.
- 6 M. Reinold, „Wir sind noch einmal davongekommen“, in: *Erinnerungen und Tatsachen. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Göttingen-Berlin 1945/46*, hg. v. E. Bollmann (Stuttgart 1956), S. 65 – 69, S. 65.
- 7 Belege hierfür in: MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 474. Die Quittungen für die Gutschriften sind nicht vollständig überliefert. Allein am 22. März 1945 wurden der Deutschen Bank in Göttingen von der Reichs-Kredit-Gesellschaft in Berlin mindestens 371.515,- RM gutgeschrieben. Die Summe aus verschiedenen Stiftungsfonds und Institutsetats war in mehreren Überweisungen transferiert worden.
- 8 So beschrieben in einem Brief von Hartmut Kallmann an Theodor Heuss vom 1. April 1954, MPG-Archiv, Abt. II, Rep. 1A, Personalakte Hartmut Kallmann.
- 9 Richard Kuhn an Ernst Telschow in einem Schreiben vom 1. Dezember 1955, MPG-Archiv, Abt. II, Rep. 1A, Personalakte Ernst Telschow, Bd. 9.
- 10 E. Bollmann, „Ende und neuer Beginn“, in: dies. 1956 (siehe 6), S. 9 – 51, S. 17.
- 11 MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 14A (Nachlaß Otto Hahn), Nr. 3318, Bl. 43.
- 12 Tagebucheintrag vom 26. August 1945, MPG-Archiv, ZA 70 (Nachlaß Marie-Luise Rehder), Tagebuch Otto Hahn Nr. 1 (Abschrift von Edith Hahn), S. 39.
- 13 Undatierter Entwurf zu einem Protokoll der Senatssitzung der Max-Planck-Gesellschaft vom 18. März 1949, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Personalakte Telschow, Bd. 1.
- 14 Zur Gründungsgeschichte der Max-Planck-Gesellschaft siehe auch: M. Heinemann, „Der Wiederaufbau der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Neugründungen der Max-Planck-Gesellschaft (1945-1949)“, in: *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*, hg. v. R. Vierhaus, B. vom Brocke (Stuttgart 1990), S. 407 - 470.
- 15 Mehrseitige "Politische Beurteilung" durch Max Planck vom 20. August 1946, MPG-Archiv, Abt. I., Rep. 1A, Personalakte Telschow, Bd. 1; Ausführliche Verteidigung Telschows gegenüber dem Hamburger Senator Heinrich Landahl durch Otto Hahn in einem Schreiben vom 6. Januar 1946, ebd.
- 16 Ernst Telschow an den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Reimar Lüst in einem Schreiben vom 3. Mai 1973, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 83 (Nachlaß Ernst Telschow), Nr. 47.

- 17 In einem Schreiben vom 8. Mai 1948, MPG-Archiv, III: Abt., Rep 14A (Nachlaß Otto Hahn), Nr. 2937.
- 18 ebd.
- 19 Lise Meitner an Otto Hahn in einem Schreiben vom 23. März 1948, Churchill Archive Center, Cambridge, MTNR (Nachlaß Lise Meitner) 5/22B/6, Bl. 7.
- 20 Georg Melchers in einem Schreiben an Anton Lang vom 31. Juli 1968, MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 75 (Nachlaß Georg Melchers), Korrespondenz Juni 1968 – Dez. 1968.
- 21 M. Reinold: Wir sind noch einmal davongekommen, in: E. Bollmann 1956 (siehe 6), S. 65.